

# ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ September / Oktober 2016



Bundesarchiv, B 285 Bild-04413  
Foto: Muxha, Stanislaw | 1946

## Gruselorte - Gedenkstätten

Von Gert Keil, Zeitzeuge

Vieles aus der Nazizeit blieb erhalten. Z.B. der Scherbelastungskörper, mit dem die Nazis die Druckfestigkeit des märkischen Sandes erprobten. Hier sollte ein Fuß des gigantischen Triumphbogens stehen. Eine Ausstellung über die Speersche Architektur des deutschen Reiches liefert den Kontext. Das war Gigantismus pur, ohne jedes Maß.

Andere Orte sind verfallen oder wurden beseitigt. An die Stelle von Hitlers Reichskanzlei ist ein banaler Parkplatz getreten, ganz nahe dem Holocaust-Mahnmal der europäischen Juden neben dem Brandenburger Tor. Das Grab von Hess in Spandau, Pilgerstätte zahlreicher Rechtsnationaler nach dem Krieg, wurde unkenntlich gemacht.

Wie geht man um mit den dunklen Orten, die Triumph oder Niederlage repräsentieren? Zum Beispiel mit Auschwitz? Mit Orten der Grausamkeit? Zum Beispiel mit dem Haus der Wannseekonferenz? Wie geht man um mit dem Umstand, dass der Nationalsozialismus historisiert wird? In der Wannseekonferenz, die unter dem Vorsitz von SS-Obergruppenführer Heydrich stattfand, ging es darum, den begonnenen Holocaust an den Juden im Detail zu organisieren und die Zusammenarbeit der beteiligten Instanzen zu koordinieren. Von den Teilnehmern lebt keiner mehr. Und von den Schreibtischen, die im Haus der Wannseekonferenz standen, ist

keiner mehr erhalten geblieben. Es geht, so hörte man im Laufe des Tages, ohnehin nicht um historische Genauigkeit sondern um die Eignung eines Ortes als Reliquie.

Am späten Vormittag wurde über den Obersalzberg, Hitlers Sommerresidenz gesprochen. Über das Reichstagsgelände in Nürnberg. Nürnberg kenne ich aus eigener Anschauung. Ich habe da zwanzig Jahre gelebt. Als Pfadfinder tagten wir da oder schossen ganz naiv mit Pfeil und Bogen. In den 60er und 70er Jahren waren zahlreiche amerikanische Touristen am Nürnberger Reichstagsgelände und die amerikanische Südkaserne war nur wenige Kilometer entfernt. „Orte der Propaganda“ wurde dieser Teil der Veranstaltung genannt, ein guter Titel, weil es immer um das Bild der Sache ging. Hitler in Obersalzberg und Schäferhund und Eva.

Hitler vor hunderttausend ihm Zujubelnden im Reichstagsgelände. Das waren die Bilder der ersten massenmedialen Vergötzung.

Das zweite Panel „Orte germanischer Mythisierung“ fand am frühen Nachmittag statt. Es ging um die Wewelsburg, 25 Kilometer westlich von Paderborn. Himmler wollte daraus einen Veranstaltungsort für die SS machen. Ein Schrein mit SS Reliquien war das „geheime Geheimnis“ das den Ruf der Ordensburg begründete. Die Wewelsburg wurde im 17. Jahrhundert gegründet. Kurzzeitig diente sie auch als Konzentrationslager.

Inhalt	
Gruselorte-Gedenkstätten	1
Edda Tunn - geboren im Lebensbornheim	2
Besuch aus Dänemark	3
Kindheit und Jugend in der DDR	4
Ein Frankfurter Busfahrer im Solidaritätseinsatz	4
Einsatz als Zeitzeugin	5
Zu Wahrheiten vereint?	6
Vergangenheit, die nicht vergehen will	6
In eigener Sache / Sonderausgabe	8
Angst / Transitstrecke	8
„Spezialistenkind“ / Du da / Bombenangriffe	9
Ich haue jetzt ab	10
Gratulationen	11
Zeitzeugen gesucht	11
Aus unserem Briefkasten	11
Ankündigungen / Impressum	12

Nach dem zweiten Weltkrieg wurden dort auch Vertriebene einquartiert. Man ging ganz unbefangen mit dem Ort um. Zeitweise drohte er von der Rechten erobert zu werden. Was tat man dagegen? Man dokumentierte sorgfältig, fast penibel, die Geschichte dieses Ortes und entzog ihn somit der rechten Projektion. In Nürnberg im Reichstagsgelände hat man Ähnliches gemacht und es scheint, dass die Niedertracht der Fakten der Aura der Projektion widerstehen kann.

Das 3. Panel galt der Multiperspektivität von Täterorten. Es ging um die bei Münster gelegene *Villa Ten Hompel*. Dort wurde dokumentiert, dass Polizisten häufig an Erschießungen teilnehmen. Die nüchterne Dokumentation erschüttert. Ähnliches gilt für das Haus der Wannseekonferenz. Hitler war nie hier. Obwohl viele Besucher das vermuten. Die meisten der gut dokumentierten Teilnehmer sind heute nur noch einschlägigen Historikern bekannt. Und die Fakten sind so erschütternd, dass die Rechten nie versucht haben, es zu ihrem Ort zu machen.

## Edda Tunn

– geboren im Lebensbornheim „Klosterheide“

Von Saskia von Brockdorff, Zeitzeugin

Edda Tunn sagt, sie habe sich über die Einladung zu den Zeitzeugen gefreut. Für uns war es die erste Begegnung mit dem Thema „Lebensborn“; entsprechend gespannt waren die Erwartungen.

Sie ist 1939 in Leitmeritz (damals Sudetenland) geboren, das liegt in der Nähe des ehemaligen jüdischen Konzentrations-lagers Theresienstadt. Als Kind war ihr nicht bekannt, was dort geschah. Sie wunderte sich nur, dass auf der nahen Brücke ein Kontrollposten war. „Dort drüben sind böse Menschen“, erklärten ihr die Erwachsenen.

Nach der Befreiung Theresienstadts musste die deutsche Bevölkerung dort „aufräumen“, die vielen Leichen bergen. Ihre Mutter musste mit ihrer Schwester die Krankenbaracken des Konzentrationslagers säubern.

Das Schicksal will es, dass Mutter und Tochter nach der Vertreibung in Fürstenberg/Havel landen. Auch dort in der Nähe ein KZ, Ravensbrück.

In den folgenden Jahren treibt sie die Frage um: Wieso die Juden? Sie wird Lehrerin in der DDR. Der Partei tritt sie nicht bei, wird aber im Kulturbund aktiv und sogar zur Vorsitzenden gewählt, obwohl sie noch nicht einmal Mitglied war. Erst im reiferen Alter erfährt Edda Tunn,



Edda Tunn - Foto: Klaus M. Peschke

dass sie in dem Lebensbornheim „Klosterheide“ zur Welt gekommen ist, und fragt sich verstört, welchen Grund die Mutter hatte, schwanger dort hinzugehen?

Ja, ihre Mutter war unverheiratet, denn der Vater hatte schon eine andere Familie. Außerdem war er für seine deutschnationalen Aktivitäten von der tschechischen Regierung wegen Vaterlandsverrates angeklagt und ins Gefängnis gekommen.

Also ging Eddas Mutter als Ledige in das Lebensbornheim. Dort unterzukommen war aber auch nicht so leicht, denn sie musste einen Arriernachweis vorlegen, denn Himmler hatte diesen Verein ja ausdrücklich ins Leben gerufen, um seine kruden Vorstellungen von der reinen arischen Rasse zu realisieren. Er benutzte die Tatsache, dass zu dieser Zeit ledig ein Kind zur Welt zu bringen, noch als große Schande für die Frau und deren Familie angesehen wurde. So wurden ca. 60.000 Kinder in Deutschland pro Jahr abgetrieben, die dem „gesunden Volkskörper“ verloren gingen.

Für die Mutter war die Zeit in Klosterheide „die schönste Zeit ihres Lebens“, was auch nur verständlich ist, denn sie wurden dort gut gepflegt, umsorgt und waren mit anderen Frauen in gleicher Lage zusammen. Sie „schenkten dem Führer ein Kind“. Die Kinder konnten dort entbunden werden, und wenn die Mütter die Kinder auf Druck ihrer Familie nicht haben konnten, wurden sie von dort an SS-Familien zur Adoption gegeben. Nach Himmlers Vorstellungen sollte jeder SS-Mann wenigstens 4 arische Kinder haben. Seitensprünge der Herren mit arischen Frauen waren durchaus toleriert und wurden dort aufgefangen.

Die Frau des Vaters musste sich während seines Gefängnisaufenthaltes von ihm

scheiden lassen, und so wurde auf Druck von Eddas Familie dann geheiratet.

Als Edda erfuhr, dass sie in einem Lebensbornheim geboren wurde und ihre Tante deswegen befragte, sagte die nur lakonisch: „Jetzt weißt Du, dass Du eine reine Arierin bist.“ Auf ihre Frage, warum die Mutter nach Klosterheide ging, kam prompt die Antwort: „Weil Deine Mutter dem Führer ein Kind schenken wollte. Unser Vater trug ja auch die schwarze Uniform“.

Das war für Edda ein großer Schock. Vorher waren die Verbrechen der Nazis das Werk der anderen gewesen, in der DDR gab es ja angeblich nur Antifaschisten. Jetzt auf einmal gehörte sie zu den Tätern?

Sie begann zu recherchieren und fand nicht nur, dass es sowohl in Deutschland als auch in den durch die Deutschen besetzten Ländern Lebensbornheime gab. Da Himmler nicht genügend Kinder in Deutschland fand, wurden auf seine Anweisung hin, auch in Polen, in der Ukraine und Norwegen arisch aussehende, also blond und blauäugige Kinder regelrecht entführt. In den Heimen bekamen sie andere Namen, durften ihre Sprache nicht mehr sprechen, erfuhren nicht, wer ihre wahren Eltern waren..

Die Heime hatten auch eigene Standesämter und führten eine pseudoreligiöse Taufe durch, bei der ein SS-Dolch über das Kind gehalten wurde.

Obwohl der Vater zwar kein SS-Mann, aber ein wichtiger Wirtschaftsführer war, drängte Eddas Familie am Ende des Krieges auf eine Scheidung. Er wurde verhaftet und kam später mit einem Kriegsgefangenentransport in die Bundesrepublik, wo er 1962 verstarb.

Edda hatte zu seinen Lebzeiten keine Verbindung zu ihm und erfuhr erst nach dem Tod der Mutter 1984 von ihm. Sie begann nun zu recherchieren und sich mit dem Lebensborn zu beschäftigen.

Über die Lebensbornheime waren in der Bevölkerung viele Gerüchte im Umlauf. Trotz massiver Abschottung drang doch immer wieder etwas nach draußen. Es war eben auch die allgemein übliche Überzeugung, dass ein uneheliches Kind eine Schande sei. Es gab nach dem Krieg auch einen Prozess gegen die führenden Funktionäre des Lebensborns, aber die Beteiligten konnten durch Unterschlagung der Wahrheit und weil viele Unterlagen auch vernichtet waren, behaupten, dass es sich bei den Heimen um eine karitative Einrichtung handelte. Keiner der Angeklagten wurde verurteilt, obwohl

Kinder aus den besetzten Gebieten, die arisch aussahen, entführt worden waren. Aber es scheint so, dass man sich mit diesen Verbrechen in der Bundesrepublik nicht auseinandersetzen wollte und auch in der DDR herrschte absolutes Schweigen über den Lebensborn. Ja, die Stasi benutzte sogar diese oft nicht mehr nachvollziehbaren Lebensläufe um Spitzel, die sie in die Bundesrepublik oder andere westliche Länder entsandte, mit diesen biographischen Daten auszustatten.

Edda Tunn hat ihre Geschichte mit ihrem Buch „Kuckucksei“ verarbeitet, möchte aber nicht auf ihre Lebensbornzeit reduziert werden. [Als weitere Zeitzugenthemen gab sie an: Pionierrepublik; Schulsystem in Ost und West, Kontakt zum KZ Ravensbrück]

„Sie hat in Verbindung mit ihren Recherchen nach 1989 auch das Lebensbornheim Königsheide besucht um ihr Bild abzurufen. Die Mutterstatue steht immer noch im Park. Dem Bericht folgten eine Menge interessierter Fragen, wobei auch nochmal die etwas verworrene Geschichte des Vaters geklärt werden konnte.“

## Besuch aus Dänemark

Von Klaus Riemer, 

Unser Zeitzeuge Manfred Roseneit bekam wieder Besuch aus Dänemark. Schüler/innen des Henning-Gymnasiums mit ihrer Lehrerin, Frau Mia Falbe-Hansen, trafen sich mit ihm im Restaurant *La Fattoria* in Steglitz. Aus den ausführlichen „Berichten aus Berlin“, die Manfred Roseneit nach dem Treffen von Louise Kjærsg Bertelsen, Helene Hansen, Rasmus Bjørner Noe und Emil Westmark erhielt, geht eindeutig hervor, dass die Schülergruppe von Berlin und ihrem Betreuer nur Gutes zu berichten hatte.

So schreibt beispielsweise Louise Kjærsg Bertelsen: „...Auf unserer Reise interviewten wir einen Zeitzeugen, Manfred Roseneit. Er ist vielleicht der coolste Mann in der Welt.“

Oder Helene Hansen: „...Wir haben wirklich Glück dabei gehabt, eine Person wie Manfred Roseneit zu treffen...“

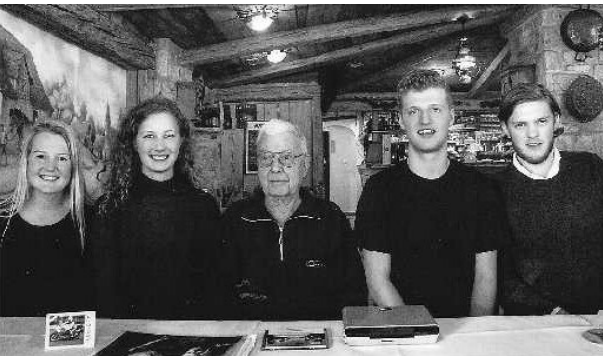
Oder Rasmus Bjørner Noe: „...Herr Roseneit ist ein Mann mit einer sehr interessanten Geschichte, die den Zweiten Weltkrieg und eine Flucht aus Ost-Berlin nach West-Berlin umfasst. ...Das Treffen mit Manfred Roseneit war sehr spannend, und es war ganz interessant, Geschichte von einem Augenzeugen zu hören.“

Schließlich war Emil Westmark besonders beeindruckt davon, dass unser Zeitzeuge nichts Negatives über die DDR sagte, aber durchaus über die undemokratische Partei: „...Eine Partei kann nicht immer Recht haben...Das Gespräch mit Manfred war sehr spannend und interessant, es war meine Lieblingsaufgabe.“



Dieses Bild zeigt Manfred Roseneit am 13. August 1961 noch in Ostberlin. Es ist das Original des Filmarchivs Hamburg, von dem er im Februar 1962 im Studio Hamburg zu seiner Flucht interviewt wurde (Kameramann war Georg Pahl). Nach Auflösung des Filmarchivs hat die Archivleitung ihm dieses riesige Bild (ca. 1,20 x 1,80) geschenkt, Er hat es zu Hause auf dem Rasen fotografisch festgehalten.

Georg Pahl jun. und der Journalist und Fotograf Ralf Gründer waren auch zu dem Treffen mit den Dänen eingeladen...



...und hier ist er mit seinen Gästen zu sehen.

## Kindheit und Jugend in der DDR

Von Dietrich Raetsch, Zeitzeuge

Frau Dihani, die Geschichtslehrerin einer 10. Klasse des Friedrich-Engels-Gymnasiums hatte mich gebeten, am 06.07. über meine Kindheit und Jugend in der DDR zu berichten. Das Gespräch fand in einer sehr angenehmen Atmosphäre statt.

Die im Kreis sitzenden 14 Jugendlichen waren sehr gut vorbereitet und sehr diszipliniert. Nach einer Kurzbiografie ergab sich die Möglichkeit, Fragen zu stellen. Die Art der

Fragen war einerseits politisch/historischen Inhalts, aber andererseits auch ganz persönlich.

So zum Beispiel: Grund der Existenz zweier deutscher Staaten, Ideologie bei der Gründung eines neuen, besseren Deutschlands, ideologisch/politische Abgrenzung der unterschiedlichen Systeme, Aufbauen von Feindbildern.

Aber auch Fragen nach Liebe, Freunden, Freizeitgestaltung, Beatmusik, FKK und Fußball wurden gestellt.

Die Frage nach Republikflucht und zu meiner Haftzeit als politischer Gefangener war von Interesse.

Zu meiner Einsicht in meine Stasi-Akte wurde ich befragt und zum Umgang mit Freunden und Kollegen nach meiner Haftzeit..

Bei Gesprächen dieser Art muss ich immer wieder feststellen, dass ich bei dem Vorsprung durch frühe Geburt tolerieren muss, dass viel politisches und historisches Wissen bei den Schülern nicht vorhanden sein kann.

Als schwierig erweist sich, dass verschiedene Situationen einen historischen Bezug haben und sich daraus Entwicklungen der politischen Vorgehensweise ableiten lassen.

Ist dieses Wissen um Ursachen nicht vorhanden, steht man vor der Frage, wie weiter?

Unabhängig von dieser Problematik macht es mir unheimlichen Spaß, jungen, interessierten Menschen aufzuzeigen, dass wir auch mal jung waren, Hoffnungen, Illusionen und Träume hatten.

Bei solchen Zusammentreffen mit Jugendlichen kommt mir immer in den Sinn, dass ich als Jugendlicher von der Eltern- und Großelterngeneration auch kritisch betrachtet wurde und auch nicht immer „pflegeleicht“ war.

Es bereitet mir Freude und Zuversicht, dass es „die unmögliche Jugend als Monolith so nicht gibt und dass sie aus individuellen Persönlichkeiten besteht, die diese, unsere Gesellschaft auch in Zukunft gestalten wird.

## Ein Frankfurter Busfahrer im Solidaritätseinsatz

Der Mauerbau kam plötzlich und unerwartet am 13. August 1961, mitten in der Nacht. Innerhalb weniger Stunden sperrte die DDR-Führung die Grenze zu West-Berlin mit Stacheldraht ab und baute in den nächsten Wochen und Monaten eine undurchlässige Mauer. Sie trennte die Millionenstadt Berlin;

Familien und Freunde wurden auseinandergerissen, das letzte „Schlupfloch“ in den Westen gestopft.

Doch die Trennung hatte auch ganz praktische Auswirkungen, z.B. auf den öffentlichen Nahverkehr der Berliner Verkehrsbetriebe BVG: Viele Busse und U-Bahnen des systemübergreifend agierenden Unternehmens waren im Osten verblieben. Zudem fehlte Personal, da plötzlich die „Grenzgänger“ nicht mehr

**Führerschein  
zur Fahrgastbeförderung**

Herr Hans Werk  
Frau \_\_\_\_\_  
Fräulein \_\_\_\_\_

geboren am: 14.8.27 in: Berlin

wohnhaft in: Frankfurt a.M.  
Röderbergweg Straße Nr. 110

ist berechtigt,  
einen Kraftomnibus — mit nicht mehr als 14 Fahrgast-  
plätzen \*) — oder einen Zug mit Omnibusanhänger \*) —  
~~eine Kraftdroschke\*)~~  
zu führen, wenn darin Fahrgäste befördert werden.

Dieser Führerschein gilt nur in Verbindung mit dem Führer-  
schein der Klasse 11... und verliert seine Geltung mit  
Ablauf des 22.7.63, wenn die Geltungsdauer nicht  
durch Vermerk auf den Seiten 3 oder 4 verlängert worden ist.

\*) Nichtzutreffendes streichen.  
2/23 - 388 - 361 - 60 - 10000

zum Dienst konnten – Personen aus Ost-Berlin, die im Westen arbeiteten. Die verbliebenen West-Berliner KollegInnen mussten die nun zusätzlich anfallenden Arbeitsstunden auffangen und erreichten dabei schnell ihre Grenzen. An etwa 60.000 Überstunden monatlich erinnert sich der Zeitzeuge Hans Werk, welche das West-Berliner BVG-Personal in dem Zeitraum kurz nach Mauerbau leisten mussten.

Hans Werk, gebürtiger Berliner, siedelte sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs im hessischen Oberfranken an und arbeitete sich bei der Verkehrsgesellschaft Frankfurt/Main vom Wagenwäscher zum Omnibusfahrer hoch. Nachdem die dramatischen Auswirkungen innerhalb der BVG bekannt wurden, erfolgten Aufrufe zu einem Solidaritätseinsatz auch an

Busfahrer-Innen in den westdeutschen Städten. Hans Werk flog am 3. September 1961 mit sieben Frankfurter KollegInnen nach Berlin, während ihre Busse mit der Bahn transportiert wurden. Eigentlich war seine Unterstützung lediglich für vier Wochen geplant, doch Hans Werk verlängerte seinen Einsatz bis zum 1. Mai 1963 und war als Vertrauensmann und Sprecher für die westdeutsche Besatzung zuständig. Noch heute schwärmt er von der guten Einarbeitung durch das BVG-Personal in das komplexe Berliner Stadtnetz sowie das freundliche Nachsehen der Bevölkerung, wenn sich die Ortsunkundigen aus dem Westen doch einmal verfahren. Auch wenn die Busse stets überfüllt waren – was auch am Boykott der S-Bahn lag, deren Einnahmen durch die Zugehörigkeit der Reichsbahn zur DDR-Regierung dem gegnerischen System zugutekamen –, war die Stimmung unter den Fahrgästen in seiner Erinnerung selten schlecht. Die Stadt ließ ihn nicht mehr los und so kehrte Hans Werk nach einem Studium an der Akademie der Arbeit in Frankfurt/Main 1965 nach Berlin zurück, wo er bis heute lebt.

#### **Anmerkung der Redaktion:**

Als „Schenkung von Hans Werk sind alle Dokumente im Notaufnahmelager Berlin vorhanden.

[www.notaufnahmelager-berlin.de](http://www.notaufnahmelager-berlin.de)

Objekt des Monats - Archiv / © ENM-Berlin 2016

## **Einsatz als Zeitzeugin**

Von Marianne Wachtmann, Zeitzeugin

Am 14. Juli 2016 hatte ich die Gelegenheit bekommen bei der Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung in Berlin mit zwei Studentinnen der Journalistik ein Interview-Training mit zu machen. Meine Thematik war das Leben in der Zeit um 1945. Meine Erlebnisse in Berlin während der Bombenangriffe über der Stadt und die Auswirkungen auf mich damals als 8-jährigem Mädchen waren die Hauptthemen der Fragestellungen, wie ich in dieser Zeit in Berlin-Friedrichshain gewohnt und gelebt hatte mit all den Kriegseignissen und der Überwindung der Schwierigkeiten um zu überleben. Die jungen Frauen konnten sich kaum vorstellen wie es war, jeden Tag im Luftschutzbunker bzw. im Bunker das Bombardement auf Berlin zu erleben und was man empfand als man um sich herum brennende Häuser, Schutt und Asche und auch tote Menschen sah.

„Welcher Anblick bot sich, was waren meine Gedanken, wie war es als Häuser in der Nähe brannten, was dachten Sie, an was können

Sie sich erinnern?“ Das ist nur ein Auszug aus der Fragestellung der Studentinnen. Diese Zusammenkünfte sind auch immer wieder hilfreich für beide der Teilnehmer, und ich möchte es nicht missen, öfter die Gelegenheit zu haben, anderen von meinen Erlebnissen zu erzählen. Vielleicht gelingt es doch, damit diese Menschen davon zu überzeugen, was wir aus der Vergangenheit lernen und für unser Leben jetzt positiv anwenden könnten.

## Zu Wahrheiten vereint?

Tagebuch- und Erinnerungsarchiv Berlin  
Von Philipp Sonntag, Zeitzeuge

In der Öffentlichkeit gibt es eine erbitterte Debatte über die DDR und die Zeit nach der Wende. Was fehlt, ist eine „Wiedervereinigung aller Lügen zur Wahrheit.“ Was es gibt, sind erkennbar einseitige Darstellungen von Historikern der „Deutungshoheit“. Da soll ein buntes Mosaik aus Berichten von Zeitzeugen willkommen sein, vielleicht sogar für spätere Historiker.

Für mich gab es 2008 eine Überraschung. Im Tagebuch- und Erinnerungsarchiv Berlin („TEA“, siehe [www.tea-berlin.de](http://www.tea-berlin.de)) bietet Karin Manke in Treptow Schreibkurse für Zeitzeugen an. Viele Osis und ein paar Wessis waren dabei. So auch ich mit meinem Beitrag: „Seine Merkwürden, der Wessi.“ Ich erzählte wie ich 1960 meine Tante in Ostberlin besuchte, ein Fenster öffnete, ich hatte im Radio laute Jazzmusik – aufgeregt stürzte meine Tante die Treppe herauf: „Warnung! So geht das hier nicht ...“.

Die Erfahrung im Schreibkurs: Plötzlich verstanden sich Osis und Wessis, locker und vergnügt. Als Zeitzeugen hatte kaum eine/r „ideologische Reflexe“, jede/r wollte einfach eigene Erlebnisse und Kuriositäten erzählen. Spontan sammelten Karin Manke und ich die Texte und gaben – zur Freude der Zeitzeugen – ein Buch heraus: „Zu Wahrheiten vereint – Eine Begegnung von 31 Autoren aus Ost und West.“ „Wahrheit“ kann hier nur sein, was die Zeitzeugen mal miteinander erleben durften.

Inzwischen wurde daraus die Buchreihe „Zu Wahrheiten vereint“ im Beggerow Verlag. Juni 2016 erschien Band V: „Zuflucht Familie“ und in der Einführung heißt es: „In diesem Buch werden viele Engel authentisch geschildert. Meistens sind es Mütter. Mit ihnen überleben wir Menschen schier unglaubliche Herausforderungen. Die Evolution hat für uns das Erfolgsmodell Familie erfunden ...“. Und nun? Ruhig, behutsam bewegen wir uns bei TEA ab Herbst 2016 in Richtung von Treffen und Texten zu Band VI, da geht es um „Liebsgemein-

schaften“, auch mal mit Zukunftsvisionen. Alle Zeitzeugen sind eingeladen. Mit erotischen Erinnerungen wollen wir genüsslich viel Zeit zeugen.

### Weitere Informationen

TEA Berlin e.V. c/o Karin Manke-Hengsbach  
Herrenhausstr. 19, 12487 Berlin ☎ 030/5 34 66 73 kontakt@tea-berlin.de  
Archivraum für Treffen:  
Königsheideweg 290, nahe S-Bahnhof Schöneeweide.

## Vergangenheit, die nicht vergehen will

Von Klaus-Dieter Pohl

Angefangen hat alles mit dem damaligen Außenminister Joschka Fischer, der im Jahre 2005 eine „Unabhängige Historikerkommission zur Aufarbeitung der Geschichte des Auswärtigen Amtes in der Zeit des Nationalsozialismus und in der Bundesrepublik“ berufen hatte. Dieser Initiative folgten weitere, u.a. im Jahre 2012 für das Bundesministerium der Justiz (BMJ) – ebenfalls bezogen auf die „personelle und damit fachpolitische Kontinuität des nationalsozialistischen Deutschlands in das Regierungshandeln des Bundesministeriums der Justiz in der Nachkriegszeit der fünfziger und sechziger Jahre“. Das bereits an diesem Projekt – u.a.- beteiligte *Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam* war zusammen mit dem *Institut für Zeitgeschichte München-Berlin* nunmehr vom Bundesministerium des Innern (BMI) beauftragt worden, die „personellen und sachlichen Nachwirkungen der NS-Diktatur und seiner Ministerialbürokratie auf das Bundesministerium des Innern (BMI) und das Ministerium des Innern der DDR (Mdl) von 1949 bis 1970“ zu untersuchen. Im Unterschied zu den vorausgegangenen Forschungsvorhaben war hier also – soweit ersichtlich – erstmals der Blick auch gerichtet worden auf das „Spiegel-Ressort“ in der DDR, das Mdl.

Die vom Historiker-Team erstellte Vorstudie wurde in einem 149seitigen Abschlussbericht im Oktober 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt; eine vertiefende Studie soll folgen.



Gabriel Berger - Foto: Klaus M. Peschke

Gabriel Berger stellte in der Veranstaltung der ZZB am 18.8.2016 diese nach seinen Worten teilweise nur schwer lesbare und von ihm auf Vortragslänge „eingedampfte“ Studie vor, gespickt mit Zahlen und statistischen Angaben, die in Gänze wiederzugeben den üblichen Umfang der Berichte für den ZZ-Brief sprengen würde.

Im Betrachtungszeitraum von 1949 bis 1970 – und soweit für das Verständnis erforderlich, auch der Zeit von 1945 bis 1949 – sind von der Historikerkommission etwa 1100 Mitarbeiter vom Referatsleiter aufwärts (800 BMI, 328 Mdl) auf ihre formale NS-Belastung (Mitgliedschaften in NSDAP, SA, SS und sonstigen NS-Organisationen) untersucht worden, wobei sich für einen nicht genannten Zeitpunkt eine formale „Belastung“ leitender Personen von 54 % (BMI) bzw. 14 % (Mdl) ergab. Diese formale Belastung ist nach der Studie für sich genommen und ohne nähere Kenntnis des Handelns und Verhaltens der Betroffenen wenig aussagekräftig. Und selbst die fehlende Mitgliedschaft in einer NS-Organisation bedeutet keine „weiße Weste“, wie am Kommentator der Nürnberger Rassegesetze, Hans Globke, eindrucksvoll deutlich wird. Und wenn – so im Vortrag – der „seit 1949 ... mit etwa 66 % .. Anteil NS-belasteter Beamter, die ... für unersetzbar gehalten wurden, (sich) bis Mitte der 60er Jahre“ hielt, lässt das durchaus unterschiedliche Schlüsse zu. Wenn – zum Beispiel – die Tatsache, dass sich in der Amtszeit des damaligen Bundesministers Gerhard Schröder (CDU) bis 1961 der Anteil ehemaliger SA-Angehöriger sogar auf 45 % erhöht hatte und hierbei ein Zusammenhang hergestellt wird zur ehemaligen NSDAP-Mitgliedschaft Schröders, woraus vielleicht eine weniger kritische Haltung als bei seinen Vorgängern folge, so ist dies fatal. Denn es insinuiert eine erhalten gebliebene ideologische Nähe Schröders zum Nationalsozialismus und wirkt manipulativ, wenn dabei gleichzeitig unerwähnt bleibt, dass er während der NS-Zeit mit einer Jüdin verheiratet war und blieb.

Wie ist dieser erschreckend hohe Anteil NS-belasteter Führungskräfte im BMI – und nach den bisherigen Forschungsergebnissen praktisch aller untersuchten Bundesbehörden – zu erklären ?

Da ist zum einen zu erwähnen, dass nach den in der unmittelbaren Nachkriegszeit zur „Entnazifizierung“ durchgeführten Spruchkammerverfahren in den Besatzungszonen der westlichen Alliierten allzu viele als

„unbelastet“ oder „Mitläufer“ eingestuft worden waren und damit ihrer „Weiterverwendung“ im öffentlichen Dienst nichts im Wege stand. Zum zweiten hatte – nicht zu unterschätzen – mindestens die US-amerikanische Besatzungsmacht angesichts des heraufziehenden Kalten Krieges und der empfundenen Bedrohung durch den einstigen Alliierten Sowjetunion schon bald begonnen, nicht mehr so genau „hinzuschauen“ und sich – zum Beispiel – die Dienste von Klaus Barbie, des „Schlächters von Lyon“ zunutze gemacht, der – von einem französischen Gericht 1947 in Abwesenheit zum Tode verurteilt – von 1947 bis 1951 für den US-Geheimdienst CIC in Oberursel bei Frankfurt tätig war und sich danach mit dessen Hilfe nach Südamerika absetzte. Vergleichbares gilt für Reinhard Gehlen, dessen Angebot, seine Tätigkeit in der Abteilung „Fremde Heere Ost“ der Wehrmacht bis 1945 mit dem alten Personal nunmehr für die USA fortzusetzen, bereitwillig angenommen wurde. Aus der später von der BRD fortgeführten „Organisation Gehlen“ wurde alsbald der BND.

Solche Signale wurden von den Regierenden ebenso wie von den Interessierten bereitwillig aufgenommen, während „das Volk“ zunächst mit der Schaffung eines bescheidenen Wohlstandes beschäftigt war, aus dem später das „Wirtschaftswunder“ wurde ... Von Adenauer ist die Erkenntnis überliefert, man könne Schmutzwasser erst wegschütten, wenn man sauberes habe. Und so erschien eben auch die Beschäftigung von „belasteten“ Fachkräften akzeptabel. Egon Bahr erwähnte in einem solchen Kontext einst, die Berufung von Hans Globke zum Staatssekretär im Kanzleramt im Jahre 1953 sei „geradezu genial“ gewesen, weil damit signalisiert worden sei, dass absolute Loyalität in der – damaligen – Gegenwart manches Gewesene in den Hintergrund dränge...

Dieses „wenn-dann“ galt sicher für eine Reihe von Jahren, bis – Stichworte: SPIEGEL-Affäre, Auschwitz-Prozesse, das einstige NSDAP-Mitglied Kiesinger als Bundeskanzler – sich der Deckel der Geschichtsvergessenheit nicht mehr auf dem Topf halten ließ und das begann, was mit dem wohl nur im Deutschen existierenden Wort „Vergangenheitsbewältigung“ bezeichnet wird.

Gänzlich anders verlief die Entwicklung in der SBZ/DDR. Dem Mdl und dessen Vorläufer in der SBZ, der Deutschen Verwaltung des Inneren (DVdI) unterstand – u.a. – die Polizei. Der Anteil ehemaliger Polizisten sollte nach

einer seit 1945 geltenden Richtlinie „so niedrig wie möglich“ gehalten werden, um einen „politisch einwandfreien Apparat“ zu erhalten. Als geeignet galten – in dieser Reihenfolge – „aktive Antifaschisten“, „Opfer des Faschismus“, „unbescholtene Männer und Frauen“. Während Unteroffiziere der Wehrmacht „bedingt zugelassen“ waren und ehemalige Wehrmachtsoffiziere, wenn sie eine „aktive antifaschistische Tätigkeit“ nachweisen konnten, waren ehemalige Mitglieder von NSDAP, SA oder SS ausgeschlossen. Ihnen wurde – wenn sie loyal gegenüber den neuen Verhältnissen waren – vom damaligen Vizepäsidenten des DVdI, Erich Mielke, vorgeschlagen, sich in der Produktion zu bewähren. Zudem sollten sich die neuen Kader von den alten Fachkräften schnell das Fachwissen aneignen und bereits im Sommer 1948 verkündete die Führung des DVdI, dass „bürgerliche Fachkräfte“ nicht mehr nötig seien, weil – so Mielke – „Polizeiwissen ein intensives Studium nicht erfordert“. In anderen dem Innenressort zugeordneten Bereichen (z.B. zivile Verwaltung, wissen-

schaftliche Dienste) war der Anteil NS-belasteter Mitarbeiter – weil sicherheitspolitisch weniger sensibel – höher, ohne allerdings auch nur annähernd die Quantität wie in der BRD zu erreichen.

Was lehrt uns das ? Eine Lehre könnte sein., dass die Vergewisserung über die Geschehnisse der Zeit, in der man gelebt hat und noch lebt, den Blick schärft für die Gegenwart . ...

Auf Bergers Vortrag folgte – ein anderer Blick auf die Gegenwart – ein Bericht von Frau Geffers und Herrn Draegert, die unlängst Kontakt aufgenommen haben zu einer Flüchtlingsunterkunft in der Marburger Str. 4, wo 330 Geflüchtete – zur Hälfte Kinder – aus 15 Nationen, überwiegend aus Syrien, dem Irak, Eritrea und Afghanistan untergebracht sind. Für die nähere Zukunft ist daran gedacht, zusammen mit Sprachmittlern – z.B. für Farsi und Arabisch – Interessierte in den von der ZZB genutzten Räumlichkeiten – und später vielleicht auch „outdoor“ – mit Berlin bekannt und vielleicht vertraut zu machen.

Na, schau'n mer mal ...

## In eigener Sache

Im ZeitZeugenBrief Sept. 2015, S. 6, wurde ein Aufruf veröffentlicht für eine geplante Sonderausgabe des ZeitZeugenBriefes: ...[Auszug:] „Es werden kurze autobiografische Texte gesucht, die ein Ereignis oder ein Erlebnis aus Ihrem Leben beschreiben, die bezeichnend sind für die Epoche oder besonderes allgemeines Interesse verdienen. Die Beiträge sollten etwa eine halbe Spalte ausfüllen (Spaltenbreite 8 cm, Max. Anzahl der Zeilen 40, Anschläge pro Zeile 50, Schrifttyp Arial 11) bitte nicht länger. Wir wollen in dieser Sonderausgabe mit der Vielseitigkeit unserer Zeitzeugen werben.“ Mittlerweile sind eine ganze Reihe von Beispielen eingetroffen, die wir hier vorstellen und die Sie vielleicht anregen, ebenfalls ähnliche Texte einzusenden.

### ANGST

Von Marie Louise Gericke, Zeitzeugin

Einige Ehefrauen der in Bonn akkreditierten Botschafter hatten den Wunsch geäußert, ostdeutsche Städte, darunter Weimar und Dresden, zu besichtigen. 1985 organisierte eine Gruppe deutscher Freundinnen eine Busreise, an der die Botschafterinnen von Schweden, Ägypten, Australien, Marokko und Belgien teilnahmen. Die offiziell als "VIP (Very Important Persons)-Reise angemeldete Gruppe führte uns nach Eisenach, Weimar, Erfurt, Meißen und Dresden.

Am Grenzübergang wurde unser Bus gründlich durchsucht, gefilzt, der Unterboden durchleuchtet. Es dauerte Stunden, die Grenzposten schienen überfordert, sie hatten wohl noch nie ausländische Pässe gesehen. Da war sie wieder - die Angst! Für mich

weckten die "Vopos" (Volkspolizisten) Erinnerungen an den Russeneinmarsch 1945. - Zur Weiterreise wurde uns ein DDR Reisebegleiter mitgegeben. Uns war bekannt, dass unsere Gespräche abgehört werden würden, dass in den Hotelzimmern Wanzen angebracht waren. In Dresden war uns ein Mann mit Aktentasche aufgefallen, der uns folgt - wir hatten in kleineren Gruppen, auch englisch oder französisch schwatzend, die Stadt durchlaufen. Ein mulmiges Gefühl wurden wir nie los. Für alle waren es tiefgreifende Eindrücke - ich zumindest war froh, wieder auf westdeutschem Boden zu sein.

### TRANSITSTRECKE

Während der „Mauerzeit“ arbeitete ich in Bonn bei der Landesvertretung Berlin. Dienstreisen nach Berlin erfolgten zumeist schon aus Kostengründen per Flugzeug; bei einem Betriebsausflug nach Berlin mit der gesamten Belegschaft allerdings per Auto-Korso auf der



Transitstrecke. Ich saß im Wagen eines Ministerialbeamten und drei weiteren Personen. - Grenzübergang: „Pässe vorzeigen“ - der Grenzer verschwand in seinem Büro, kehrte nach einer Weile zurück und winkte unseren Wagen aus der Warteschlange heraus?? Endloses Warten, immer wieder kam ein jeweils anderer Grenzer - höherer Beamter? und guckte schweigend in unser Auto. Endlich die Frage an unseren Fahrer gerichtet, „Wieso sind Sie eine Frau?“ Er hatte versehentlich den Pass seiner Frau eingesteckt! Große Erleichterung. Das Ausstellen eines Ersatzpapiers dauerte wiederum, sodass wir mit vierstündiger Verspätung unser Ziel erreichten.

### **Als „Spezialistenkind“ an die Wolga**

Von Harald Jancke, Zeitzeuge, Jg. 1941

Am 2. Mai 1945 war mein Vater noch zum Militärdienst eingezogen worden. Meine Mutter und ihre Schwester und vier Kinder - 3-9 Jahre alt - flüchteten aus der Lausitz, wohin wir von Berlin ausgelagert worden waren, nach Merseburg zu den Großeltern. Dorthin hatte sich auch unser Vater gerettet. Die ganze Familie war krank, aber immerhin am Leben. Vater fand schließlich eine Anstellung im sowjetisch geleiteten ehemaligen Siebel-Flugzeugwerk in Halle. Damit konnten die Eltern beginnen, nach der entsetzlichen Flucht ein neues Leben aufzubauen.

Aber es sollte anders kommen. Am 22. Oktober 1946 um 5 Uhr morgens wurden wir unsanft von bewaffneten russischen Soldaten und einer Dolmetscherin geweckt und aufgefordert, für unbestimmte Zeit nach Russland zu fahren: was bis um 9 Uhr auf dem Lastwagen vor dem Haus ist, kommt mit, dazu alle Familien-angehörigen! Es gab keine Zeit zu klagen oder zu revoltieren, schnell war das Geschirr in die Wäsche eingewickelt und in Kisten verpackt.

Viel hatten wir ja ohnehin nicht mehr. Vielen der Kollegen aus dem Werk, die Straße auf und ab, ging es ebenso. Und so reisten wir 14 Tage lang in einem Zugabteil Richtung Moskau, unser Hab und Gut in einem Gepäckwagen am Zugende.

Am Schluss waren es 1650 Deutsche, die in einem kleinen Dorf 150 km nördlich von Moskau bei einem russischen Flugzeugwerk angesiedelt wurden. 1952 erst kamen wir nach Berlin zurück. Diese Zeit, staatenlos fernab der Heimat, hat unser Leben nachhaltig beeinflusst. Heute kann ich unser Schicksal in

die europäische Nachkriegsgeschichte einordnen und aus Erinnerungen und Familien-briefen heraus beschreiben

### **Du da! Aufstehen!**

Von Manfred Omankoswky, Zeitzeuge

Ich kann mich nicht erinnern, dass wir in der Schule die Juden thematisiert hätten. Aber wir bekamen viel über die verschiedenen Rassen zu hören. Sie wurden eingeteilt in die ostische, westische, nordische und dinarische Rasse. In unserem Schulbuch gab es entsprechende Fotos, die zeigten, wie Angehörige dieser Rassen typischerweise auszusehen hatten.

Der Lehrer hielt uns endlos lange Vorträge, von denen wir so gut wie nichts verstanden, und liebte dabei bestimmte immer wiederkehrende Schlagworte wie ‚unsere Feinde‘, ‚Plutokratie‘ und ‚Klerikalismus‘. Dabei drohte er unentwegt mit der geballten Faust auf sein Pult, dass uns die Ohren dröhnten. Natürlich war er ein strammer Nazi. Und nicht nur das. Er war der Rektor unserer Schule.

Sobald er in seinem Vortrag auf die nordische Rasse zu sprechen kam, deutete er auf einen bestimmten Jungen in meiner Klasse und brüllte: „Du da! Aufstehen!“ Der Junge schoss in die Höhe, puterrot im Gesicht, und stand nun da als Demonstrationsobjekt, während wir gelangweilt aus dem Fenster guckten, weil wir seine blauen Augen und rotblonden Haare schon zu oft hatten bewundern müssen. „Schaut ihn euch an! Ein Sinnbild der nordischen Rasse!“

Das Sinnbild wurde noch röter, schwieg aber verbissen. Zu diesem Zeitpunkt wusste nur er, dass er „Halbjude“ war. Niemand in der Klasse war in das Geheimnis eingeweiht.

### **Bombenangriffe**

Von Ulrich Waack, Zeitzeuge

Ich bin 1941 in Berlin geboren und jetzt 74 Jahre alt. Und die ganze Zeit war ich Zeitzeuge in Berlin und habe alles miterlebt: die nächtlichen Bombenangriffe auf Berlin im Winter 1944/45, die Blockade und die Luftbrücke, den Tod von Benno Ohnesorg, Rudi Dutschke und all die Vietnam-Demonstrationen, den Bau und den Fall der Mauer. Ich bin einer, der gern erzählt, aber das, was mir am tiefsten in den Knochen steckt, sind die nächtlichen Bombenangriffe 1944/45. (Evakuiert wurden wir erst im Februar 1945.)

Am schlimmsten waren die Luftsirenen zu Beginn der Angriffe, das Hasten im verdunkelten Treppenhaus in den Luftschutzkeller. Noch Jahre nach dem Kriege erfor ich zu einer Eissäule, wenn ich die Sirenen hörte, die zu einem Probe-Katastrophenfall oder zu einem Einsatz der Freiwilligen Feuerwehr riefen, z. B. noch 1967 in Lichtenrade.

Geblichen ist mir auch der Geruch von eiskalten sternklaren Novembertächten. Noch heute denke ich bei ihrem Geruch an die Bombenangriffe. Und wenn der Himmel wolkenbedeckt war, glitten die länglichen Lichtflecken der Flakscheinwerfer über die Wolkendecke. Und am Himmel auch die bunten Leuchtkugeln der sog. Weihnachtsbäume zum Markieren der Angriffsgebiete.

Bei Alarm musste man das Haus hinten zum Hof hin verlassen, und dort befand sich der Eingang in den Luftschutzkeller. Er wurde bewacht von einem Rentner (der alle seine drei Söhne im Krieg verloren hatte), markiert durch eine Art Feuerwehrhelm aus Plastik und einem uralten Karabiner. Eines Nachts nahm ich, drei Jahre alt, meine Spielzeug-Luftpistole mit hinunter zur Stahltür zum Luftschutzkeller, zeigte sie Vater Schmidt und bedeutete ihm, ihm helfen zu wollen. Ich habe mich nicht in konkreter Gefahr gefühlt, aber das Gefühl der Unruhe und der Angst unterschwellig in mich aufgenommen. Ich hatte keine Ahnung, was ein Luftangriff konkret bedeutet, aber ich bin froh, dass mich heute das Geheul einer Luftschutzsirene nicht mehr zu Eis erstarren lässt.

### **Ich haue jetzt ab in den Westen**

Von Jürgen Werner, Zeitzeuge, (Jg. 1944)

1960 befand ich mich im 3. Lehrjahr in einem kleinem Dorf, bei Berlin. Meine Pflegeeltern hatten mir von meinen leiblichen Eltern nichts erzählt. Die Nähe von Berlin ermunterte mich; öfter dort Besuche zu machen. Dort lernte ich dann Verwandte meiner Mutter kennen; die mir über meine Eltern erzählten. Mein Vater war

1944 gefallen, meine Mutter lebte in Westdeutschland. Wir, 4 Geschwister, lebten in der DDR bei verschiedenen Pflegeeltern. 1947 wurden wir getrennt, die Gründe sind uns als Kinder nicht mitgeteilt worden. Mein damaliges Leben war gut geregelt. Ich habe alles mitgemacht und konnte laut Lehrausbilder in der DDR weit vorankommen. Mein zukünftiges Leben sah ich aber immer öfter kritischer. Das uniformierte, vorgegebene und nicht mehr selbstbestimmte Leben machte mich nachdenklich. Immer öfter geriet ich bei Diskussionen in den Verdacht, die DDR nur noch zu kritisieren. Es war wohl die Möglichkeit in wenigen Minuten nach West-Berlin zu fahren und den Weg zu meiner Mutter zu suchen, dass ich so sorglos daher redete. Die Ausbildungsleitung forderte mich auf über die Gründe meines Gesinnungswandels Rechenschaft abzulegen. Der Termin meiner Vorladung fiel auf unseren Lohnzahltag. Wieder mal aus irgendwelchen Gründen wurde das Geld nicht ausgezahlt. Empört über diese Nachricht war die Stimmung unter den Lehrlingen gereizt. Ein LKW-Fahrer stand bereit, mich zur Hauptwerkstatt abzuholen. Als wir noch lautstark diskutierten, fragte der Fahrer: „Wenn du nicht mit willst, was soll ich denen sagen?“ In einem Anflug von Übermut antwortete ich: „Ich habe die Schnauze voll, jetzt haue ich ab in den Westen“. Lautstarke Zustimmung erfolgte und der LKW brauste davon. Nun musste ich mit dem Bus nach Falkensee und mit der S-Bahn nach Berlin. Das fehlende Fahrgeld bekam ich von älteren Kolleginnen, es reichte sogar für meine engsten Freunde, die mich auf jeden Fall begleiten wollten. Am ersten Westbahnhof kam die Verabschiedung. „Machst du wirklich Ernst und kommst nicht mehr zurück?“

Ich habe „A“ gesagt und nun musste ich auch „B“ sagen. Meine Freunde fuhren zurück. Am nächsten Tag befand ich mich im Jugendlager Gatow. 80 weitere Minderjährige schliefen mit mir in einer Baracke. Mit 16 Jahren musste ich diesen Weg nehmen. Nach 6 Wochen erlebte ich mit meiner Mutter in Duisburg das Weihnachtsfest.

#### **Mitteilungen und Anfragen**

Eine dringende Bitte an alle Anruferinnen und Anrufer:

Um zügig und unmissverständlich auf Mitteilungen im Anrufbeantworter reagieren zu können, sind folgende Angaben unentbehrlich:

- Namen der Beteiligten
  - Termine
  - mögliche Interviews
- evtl. Anfragen- oder Suchmeldungs-Nummer



Die ZeitZeugenBörse hat einen schweren Verlust zu beklagen.  
 Helmut Sommer,  
 seit den Anfangstagen in mehreren Funktionen aktiv dabei,  
 hat uns für immer verlassen.  
 Er hat das Layout und den Inhalt der Zeitzeugenbriefe  
 verantwortlich betreut, tatkräftig unterstützt von seiner Frau Brigitte.  
 Ihr gilt unsere besonders herzliche Teilnahme.

## ZeitZeugenBrief

DAS FORUM DER  
 ZEITZEUGENBÖRSE  
 3. Jahrg. / Heft 10 / Mai 1998  
 vormals BörsenBrief  
 Einzelpreis 2,50 DM

- In eigener Sache
- WIR ÜBER UNS**
- Schwerpunkt:**  
1938 - Gegen das Vergessen ...
- SCHAUFENSTER**
- Nachrichten von unseren Partnern
- Programm der Seniorenwoche 1998
- Bücherkiste • Rätselseite

**Herausgeber:** ZeitZeugenBörse e.V.  
 Greifswalder Straße 212, 10405 Berlin, Tel. / Fax: 030 - 442 80 22

**Redaktionsteam:**  
 Karin Claessens, Hildegard Dockal, Gisela Feuerstake,  
 Günter Langer, Ingeburg Seldte, Helmut Sommer

**Schriftleitung, Layout und Abo-Versand:** Helmut Sommer,  
 Grüberzeile 9, 13593 Berlin, Tel / Fax: 030 / 361 53 04  
 e-mail: zzbberlin@aol.com

**Konto für Abonennten:** NEUE KONTONUMMER  
 Helmut Sommer, 13593 Berlin  
 Köpenicker Bank Berlin, BLZ 101 902 00 Kt. Nr. 525804

### ☰ Aus unserem Briefkasten ☰

Unsere Zeitzeugin **Ingrid Taegner** machte uns darauf aufmerksam, dass wir ihren Namen leider zweimal falsch geschrieben haben. Wir bitten um Entschuldigung.

### Gratulationen

🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸  
 Wir gratulieren allen

🌸🌸🌸🌸🌸🌸 im September und Oktober geborenen Zeitzeug(inn)en 🌸🌸🌸🌸🌸🌸

- |                            |                        |                              |                           |
|----------------------------|------------------------|------------------------------|---------------------------|
| 09.09. Anita Kiewning,     | 16.09. Hanna Jolly     | 04.10. Vera Burbach,         | 10.10. Margit Siebner     |
| 16.09. Evelyn Heller-Zobel |                        | 13.10. Helga Wille,          | 16.10. Hans-Joachim Grimm |
| 17.09. Hubert Bjarsch,     | 18.09. Joachim Seegert | 18.10. Winfried Schweitzer   |                           |
| 19.09. Klaus-Dieter Pohl   |                        | 28.10. Helga Cent-Velden     |                           |
| 27.09. Siegfried Kayser,   | 27.09. Jutta Petenati  | 28.10. Saskia von Brockdorff |                           |

🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸🌸

### Zeitzeugen gesucht

**Nr. 152/16** Studentin aus Amberg sucht für ihre Seminar-Arbeit Zeitzeugen, die den Mauerfall an einem Grenzübergang, wenn möglich Bornholmer Straße, miterlebt haben.

**Weitere Informationen im Büro (s. Impressum)**

## Ankündigungen

### Lesung/Diskussion: „Spurensicherung“ - Donnerstag, 29.09. 2016 um 15 Uhr

Der Autor **Lutz Rackow** (Jg. 1932) wird uns sein Buch „Spurensicherung – 80 Jahre in deutschen Irrgärten“ vorstellen, eine Neuerscheinung, erschienen im OEZ Verlag Berlin. Es handelt, wie Lutz Rackow selbst sagt, von „*seiner langen Reise durch kalte und brodelnd heiße Fettnäpfe*“, mit denen er es von Kindheit an zu tun bekam. im NS-Staat bis in die jüngste Vergangenheit in Ost und West . Seit 25 Jahren ist Lutz Rackow als Zeitzeuge aktiv.

Moderation: **Dr. Klaus Riemer**

### Vortrag/Diskussion: „Immigranten und wir“ am Donnerstag, 13.10.2016, 15 Uhr

**Dr. Georg Rückriem** wird über „*Kulturelle und Wert-Unterschiede und gegenseitiges Verstehen / Missverstehen*“ referieren. Am Beispiel der sogenannten Preußischen Tugenden regt er zur Diskussion an über Thesen, mit denen das Gelingen oder Misslingen der Integration erklärt wird. Kenntnisse der historischen Ursachen und Zusammenhänge, sind deshalb heute noch für unsere Gesellschaft wichtig und sinnvoll, weil sie den Umgang mit den uns fremden Verhaltensweisen der Immigranten verbessern können.

### Vortrag/Diskussion: „Lehrlingsaustausch mit England 1961 - 1964“ am Donnerstag, 27.10.2016, 15 Uhr

Als persönlicher Referent des Senators für Arbeit und soziale Angelegenheit Kurt Exner in den Jahren 1959 - 1965 berichtet **Manfred Omankowsky** über die Auswahlvorbereitung der Gruppe, Regelung der Finanzierung und seine Erlebnisse und Erfahrungen als Leiter der Gruppe in England. Daran war auch der 1959 wiedergewählte Regierende Bürgermeister Willy Brandt interessiert, denn junge Menschen aus Berlin konnten als Zeitzeugen über den Mauerbau 1961 berichten.

Moderation **Eva Geffers**

Veranstaltungsort: Amerikahaus am Bahnhof Zoo, Hardenbergstr. 22, 10623 Berlin

## IMPRESSUM

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers; Redaktion: Eva Geffers / Lektorat und Layout: Dr. Klaus Riemer

ZeitZeugenBörse e.V. Ackerstr. 13, 10115 Berlin,

☎ 030 – 44046378, FAX 030 – 44046379

Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de) - [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de)

Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 10 -13 /

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wer den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten will, schickt uns bitte eine E-Mail!

**Über Spenden freuen wir uns sehr:**

**Bank für Sozialwirtschaft**

**BIC: BFSWDE33BER-IBAN:DE83100205000003340701**

**typowerk Design und Druck**

BODONI Vielseithof

Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN / OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX 030-28387568 Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)